Nr. 209. Mittwoch, 6. September 1893

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 60 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 50 Pf. Durch alle Postanstalten 1,80 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 20 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4–6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig ꝛc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☛ **Dieses Blatt kostet pro Monat nur 60 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen nur 50 Pfennig.**

Abholestellen: In der Stadt bei den Herren **Renk**, 3. Damm 9, **F. Pawlowski**, Kassubischer Markt 67 und **Dunkern**, Weidengasse 26; Langfuhr Nr. 66 bei Herrn **W. Machwitz**; Stadtgebiet Nr. 4 und 5 bei Herrn **Gustav Frost**; Schidlitz Nr. 47 bei Herrn **J. C. Albrecht**.

Das Kaiserpaar und der Kronprinz von Italien in den Reichslanden.

Vor der Reise nach Metz stattete das Kaiserpaar der Stadt **Trier** einen Besuch ab. Das Kaiserpaar traf am Sonnabend Vormittag kurz nach 9 Uhr in Euren bei Trier ein, von wo es sich nach dem Paradefeld begab. Nach der Parade kehrte erst die Kaiserin, kurz darauf der Kaiser nach Trier zurück. An der Moselbrücke wurde die Kaiserin und dann der Kaiser von den Vertretern der Stadt empfangen und durch eine Ansprache des Oberbürgermeisters de Nys begrüßt. Auf die Begrüßung des Oberbürgermeisters de Nys erwiderte der Kaiser ungefähr folgendes: Der Einzug in die ehrwürdige alte Stadt erwecke ihm besondere Gefühle und Empfindungen. Das ganze Reich und speciell Preußen sei gegründet auf die Macht der Traditionen und auf die Tugenden der Treue, der Sittsamkeit, des Fleißes und der Anhänglichkeit an das Herrscherhaus. Daß diese Tugenden in Trier gepflegt würden, beweise der Empfang, wofür er danke. Er trinke diesen Becher auf das Wohl der Augusta Trevirorum, auf das Wohl aller Trierer, der Jungen wie der Alten.

An demselben Tage wurde die Rückreise nach Koblenz angetreten, von wo aus sich die Kaiserin am Sonntag nach Homburg zum Besuch der Kaiserin Friedrich begab.

In Koblenz fand am Sonnabend Abend für die Offiziere des 8. Armeecorps eine Paradetafel statt, wobei, wie der „Reichsanzeiger" meldet, der Kaiser zunächst einen Toast auf das italienische Königshaus und die befreundete italienische Armee ausbrachte, welchen der Kronprinz von Italien in italienischer Sprache erwiderte. Demnächst hielt der Kaiser eine längere Ansprache an die Generale, in der er besonders der Verdienste des bald nach Berlin übersiedelnden Augustaregiments gedachte.

Am Sonntag traf der Kaiser mit dem Kronprinzen von Italien um 10 Uhr 45 Min. mittels Sonderzuges auf dem Bahnhof in Devant les Ponts unter dem Donner der Salutschüsse von Fort St. Julien und der Veste „Prinz Friedrich Karl" ein. Der Kaiser trug die Uniform der Gardehusaren, der Kronprinz diejenige des hessischen Husarenregiments Nr. 13. Am Bahnhof waren der Großherzog von Baden, der Prinz Albrecht von Preußen, der Prinz Leopold von Baiern und der Reichskanzler von Caprivi, welche bereits um 10 Uhr 20 Min. mittels Sonderzuges auf dem Bahnhof Devant les Ponts eingetroffen waren, ferner der Statthalter Fürst zu Hohenlohe, der Commandeur des 16. Armeecorps General der Kavallerie Graf von Haeseler und die Generalität zum Empfange anwesend. Der Kaiser schritt mit dem Prinzen von Neapel die Front der Ehremcompagnie ab, sodann erfolgte ein Vorbeimarsch der Compagnie vor dem Bahnhof. Hierauf bestieg der Kaiser mit dem Kronprinzen den Wagen und fuhr, gefolgt von den anderen Fürstlichkeiten, unter den Hurrahrufen der zahlreich zusammengeströmten Bevölkerung nach dem Exerzierplatz Bau St. Martin zum Feldgottesdienst.

Kurz vor 11 Uhr traf der Kaiser mit dem Kronprinzen von Italien und den anderen fürstlichen Personen auf dem Exerzierplatz Ban St. Martin ein. Auf demselben waren etwa 8000 Mann in feldmarschmäßiger Ausrüstung im Viereck aufgestellt. In der Mitte des Vierecks, dem Kaiserzelt gegenüber, war ein Altar errichtet. Der Kaiser und die anderen fürstlichen Personen wohnten im Kaiserzelt stehend dem bis 11½ Uhr währenden Gottesdienste bei. Der Kaiser setzte sich alsdann an die Spitze der Truppen und hielt unter dem Geläute sämmtlicher Glocken den Einzug in die festlich geschmückte Stadt. 7000 Schulkinder und 4000 Mitglieder von Vereinen bildeten Spalier. Eine dichtgedrängte Menschenmenge bereitete allenthalben dem Kaiser begeisterte Ovationen. Die übrigen Fürstlichkeiten und deren Gefolge hatten sich schon vorher zu Wagen nach der Stadt begeben. Die städtischen Behörden hatten auf dem Platze am Südende der Pariserstraße Aufstellung genommen, um dem Kaiser bei dem Einzuge in die Stadt namens derselben den Willkommensgruß zu bieten.

Bei der Begrüßung des Kaisers hielt der Bürgermeister Halm eine Ansprache, in welcher er dem Dank der Bevölkerung für das Kommen des Kaisers Ausdruck gab und gleichzeitig die Hoffnung aussprach, daß der Kaiser bald wiederkehren möge, um der Kaiserin das Schloß Urville zu zeigen. Der Kaiser dankte für die Ansprache. Metz und sein Armeecorps sei ein Eckpfeiler in der militärischen Macht Deutschlands, dazu bestimmt, den Frieden Deutschlands, ja ganz Europas, dessen Erhaltung sein fester Wille sei, zu schützen. Der Kaiser überreichte zum Zeichen seiner Huld dem Bürgermeister von Metz eine goldene Amtskette.

Der König von Sachsen traf Nachmittags in Metz ein und wurde von dem Kaiser auf dem Bahnhofe begrüßt. Eine Stunde später traf der Prinz Ludwig von Bayern ein. Der Kaiser reiste Nachmittags nach Urville ab und traf um 4 Uhr in Kurzel ein, worauf er sich zu Wagen in Begleitung des Statthalters Fürsten zu Hohenlohe nach dem, einen Kilometer entfernten Schloß Urville begab. Längs der Straße hatten viele tausende Landleute aus Lothringen Aufstellung genommen, ferner hatten sich die Mitglieder des Landesausschusses, des Kreistages, die Bürgermeister, zahlreiche Vertreter der Geistlichkeit aller Confessionen, zahlreiche Schulen, die Feuerwehren und zahlreiche Vereine eingefunden, um den Kaiser zu begrüßen. An der Ehrenpforte vor dem Bahnhofe ließ der Kaiser halten. Der Fabrikant Jaunez aus Saargemünd, Präsident des Bezirkstags von Lothringen, hielt eine Ansprache, in welcher er namens des Landes den Kaiser willkommen hieß. Der 85jährige Bürgermeister Dory aus Ogy-Puche hielt in französischer Sprache eine Anrede, in welcher er den Gefühlen der Treue und Anhänglichkeit der lothringischen Bevölkerung Ausdruck gab. Der Kaiser dankte. Nachdem darauf der Bischof Feck eine Ansprache gehalten hatte, setzte der Kaiser unter lautem Jubel des Volkes die Fahrt nach Schloß Urville fort.

Der Bürgermeister von Metz, Halm, giebt durch Maueranschläge der Bevölkerung die Freude und den Dank des Kaisers für den so schönen und herzlichen Empfang kund.

Der Prinz von Neapel, welcher ursprünglich nur acht Tage in Deutschland bleiben sollte, wird, nach der „Köln. V.-Ztg.", seinen Aufenthalt bis zum 14. September verlängern und auch nach Karlsruhe mitgehen. — Zweihundert in Metz beschäftigte italienische Arbeiter überreichten am Sonntag früh vor der Ausfahrt zur Heerschau dem Prinzen von Neapel unter Entfaltung der italienischen Fahne eine Adresse. Der Prinz wurde mit stürmischen Evvivarufen begrüßt.

Am Montag fand große Parade des 16. Armeecorps statt, nach deren Schluß der Kaiser mit seinen Gästen sich zur Tafel nach dem Bezirkspräsidium begab.

Bei dem gestrigen Paradediner toastete der Kaiser auf das 16. Armeecorps und ernannte sich zum Ausdruck seiner Zufriedenheit über die tüchtigen Leistungen des Corps zum Chef des Infanterie-Regiments Nr. 145.

Der commandirende General Häseler dankte im Namen des Corps. Das Bezirkspräsidium erließ folgende Bekanntmachung: Der Kaiser weile mit besonderer Freude in den Mauern dieser Stadt. Seinerseits werde er sein Möglichstes thun, den Frieden zu erhalten und die friedliche Arbeit zu fördern, besonders aber den elsaß-lothringischen Unterthanen die Segnungen des Friedens zu sichern. Für den begeisterten Empfang, der ihm hier geworden, spreche der Kaiser seinen wärmsten Dank aus.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. September.

Politische Gedanken zur Kaiserreise. Die Franzosen wenden der Anwesenheit des deutschen Kaisers in den Reichslanden erhöhte Aufmerksamkeit zu. Schon seit Wochen fehlt es in der Presse jenseits der Vogesen nicht an leidenschaftlichen Ergüssen über die Kaisermanöver und zumal über die Anwesenheit des italienischen Thronfolgers bei diesen Truppenübungen. Jetzt hat in Metz eine ganze Schaar französischer Berichterstatter Platz genommen, und in den nächsten Tagen wird man sehen können, welchen Eindruck die Feste und Manöver auf die Vertreter der öffentlichen Meinung Frankreichs gemacht haben. In Deutschland selbst wird man sich keinen Selbsttäuschungen, so angenehm sie auch wären, hingeben; man wird sich nicht einreden, daß plötzlich die ganze Bevölkerung der Reichslande reichsfreundlich und reichstreu geworden, daß sie durchweg aufrichtig von jener Begeisterung für Kaiser Wilhelm erfüllt sei, von der der officiöse Draht redselig meldet. Friedrich Wilhelm IV. verbat sich gelegentlich, als er eine Reise in die Provinz machte, alle Empfangsfeierlichkeiten und in seiner Cabinetsordre hieß es wörtlich: „Die Liebe des Volkes hat untrüglichere Merkmale als Ehrenpforten, Einholungen, Gedichte und dergleichen — Merkmale, die von keiner Gewohnheit und Herkommen abhängen, sondern gerade aus dem Herzen kommen. Nur diese haben für das meinige wahren Werth." Je weniger man sich darüber im Unklaren befinden kann, daß bei dem Empfange des Kaisers in Metz die zu Tage tretende Begeisterung nur von einer Minderheit der Einwohnerschaft wahr empfunden wird, je kühler man mit diesen Kundgebungen den Ausfall der Wahlen in den Reichslanden vergleicht, um so größer ist doch die Genugthuung bei der Erkenntniß, daß trotz alledem und alledem eine größere Wärme bei der Anwesenheit des deutschen Kaisers in Elsaß-Lothringen hervortritt, als man erwartet hatte, und daß jedenfalls die Franzosen bei diesen Festtagen keine neuen Beweise für ihre Auffassung erhalten, Elsaß-Lothringen sei von Grund aus nach wie vor französisch, und alle Liebeswerbungen für das Deutsche Reich seien unfruchtbar und vergeblich geblieben.

Elsaß-Lothringen ist heute noch nicht so deutsch, wie man wünschen muß. Aber auch wenn Mißgriffe der Verwaltung und Unstetigkeit der Regierungssysteme nicht in Betracht kämen, so vollzieht sich doch der Proceß der nicht nur völkerrechtlichen, sonden auch politischen, geistigen und kulturellen Verbindung neuer Provinzen mit dem Hauptlande nicht in wenig mehr als zwei Jahrzehnten. Hier ist Arbeit für Generationen. Die Hoffnung jedoch erscheint auch angesichts der Feste von Metz begründet, daß in absehbarer Zeit die Reichslande durch und durch deutsch werden und ihre Einwohner deutsch empfinden. Die Erhaltung des Friedens wird dieser Entwickelung förderlich sein, und gestern hat Kaiser Wilhelm — dem Fürsten und Fürstensöhne deutscher Einzelstaaten in Metz zur Seite stehen, — im Angesichte seiner schlagfertigen und waffentüchtigen Truppen erklärt, daß er den festen Willen habe, Deutschland und Europa den Frieden zu erhalten. Erfüllt sich dieser Vorsatz, so wird auch jenes Programm sich bewähren, das der hochsinnige Vater des heutigen Kaisers am 15. März 1888 verkündete: „Durch unparteiische Rechtspflege und eine gesetzmäßige, wohlwollende und umsichtige, aber mit fester Hand geführte Verwaltung wird die unverjährbare Verbindnng Elsaß-Lothringens mit dem Deutschen Reiche wieder eine so innige werden, wie sie in den Zeiten unserer Vorfahren gewesen ist, bevor diese deutschen Jande aus der uralten und ruhmvollen Verbindung mit ihren Stammesgenossen und Landsleuten losgerissen wurden."

* * *

Der nunmehr angekündigte Besuch der russischen Flotte in Toulon beginnt die Leute bereits wirbelig zu machen. Für alle Zeitungen steht es fest, daß die amtliche Anzeige dieses Besuches absichtlich auf den Zeitpunkt verschoben wurde, wo Kaiser Wilhelm sich anschickte, den Boden Lothringens zu betreten. Diese Anzeige sei die Antwort auf die Entsendung des italienischen Thronfolgers zu den deutschen Manövern. „Es ist unmöglich", schreibt der „Figaro", „daß Europa nicht begreife, daß Rußland wenn es bereit ist, durch Flottenmanöver auf Garnisonmanöver zu antworten, nicht auch bereit wäre, durch eine Mobilisirung auf eine Mobilisirung zu antworten." Darum besitze der Flottenbesuch in Toulon eine so ungeheure politische Bedeutung, und Frankreich werde dieser Thatsache durch einen enthusiastischen Empfang seiner Verbündeten den nothwendigen Nachdruck zu geben wissen.

* * *

Zum russisch-deutschen Zollkriege. Der Secretär der Handelskammer in Oppeln, Dr. Stegemann, ist in Berlin eingetroffen, um bei der Regierung die Einführung eines Einfuhrzolles für russischen Kalk und Cement zu betreiben, da durch den russischen Marimaltarif die Producte der oberschlesischen Industrie nicht mehr concurrenzfähig seien, während die russischen Waaren wie bisher zollfrei eingegangen wären.

Ein Berichterstatter der „Petersburger Wjedomosti" hat eine Reihe hervorragender Vertreter der russischen Handelswelt über ihre Auffassung

Glück auf!

Roman aus dem Harze von **O. Elster.**

11) [Nachdruck verboten.]

So klangen die Begrüßungen der Freundinnen durcheinander und Ella fühlte einen gewissen Stolz, da sie sah, daß sie doch nicht ganz vergessen war. Und wie herrlich war es hier in dem grünen, rauschenden Wald! Wie lustig und auffordernd erklangen die Töne des Walzers! Wie schmuck und fesch sahen die Bergleute, die Beamten und Studenten in der kleidsamen Bergmannstracht aus, in der kurzen schwarzen Jacke mit den goldenen Knöpfen, dem ledernen Schurz um die Hüften und die hohe schwarz und grüne Mütze auf dem Kopf! Wie frei und leicht fühlte sie sich hier in der frischen Natur und inmitten der frohbewegten Menge!

Auch einige Academiker traten an Ella heran, um sich nach ihrem und ihres Bräutigams Befinden zu erkundigen. Ella beantwortete die Frage leichthin, während ihre Augen forschend umher flogen, ob sie John Lee erblicken könnte. Richtig, da stand er neben der robusten blonden Oberförsters-Tochter! Seine Augen begegneten den Blicken Ellas und ein freudiger Schein blitzte in ihnen auf. Dann verabschiedete er sich flüchtig von seiner Dame und trat rasch auf Ella zu.

„Ah, wie freue ich mich, mein gnädiges Fräulein Sie wieder zu sehen," sprach er mit ausgesuchter Höflichkeit, während sein Blick voll Entzücken auf der reizenden Erscheinung Ellas ruhte. „Ich hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, Sie jemals wieder in unserem Kreise zu sehen, um so freudiger bin ich jetzt überrascht."

„Sie verdienen es eigentlich nicht", entgegnete Ella mit allerliebstem Schmollen, „daß man sich Ihrer noch erinnert, Mister Lee. Sie haben ja doch in letzter Zeit unser Haus geradezu gemieden."

„Konnte ich anders, nachdem Herr Prado zurückgekehrt war?"

Sein Blick senkte sich tief in ihre Augen, daß sie dieselben erröthend niederschlug. In seinem Blick lag Spott, zugleich aber auch ein heißes Verlangen und die stumme Frage: „Darf ich trotz der Rückkehr Deines Verlobten hoffen?"

Ella verstand die stumme Frage sehr wohl und ihre Augen jetzt zu ihm emporhebend, blitzte es einen Moment schalkhaft, ermuthigend in ihnen auf, sodaß eine freudige Ueberraschung das Antlitz John Lee's erhellte.

Die Musik hub wieder an. John Lee bot Ella den Arm. „Sie tanzen doch, Fräulein Ella?" flüsterte er. Als sie leicht mit dem Kopfe nickte, schlang er seinen Arm um ihre Taille und dahin flogen sie, verfolgt von den erstaunten Blicken der Gesellschaft.

Doch Ella kümmerte sich nicht um diese erstaunten Blicke, sie gab sich voll dem Vergnügen hin, lachte und scherzte und vertröstete die Tante Lore, welche schon nach Kurzem zum Aufbruch mahnte, immer wieder bis zum nächsten Tanze. Ohne daß es eigentlich in ihrer Absicht gelegen, ward sie wiederum die Königin des Festes, umschwärmt von allen Herren und ausgezeichnet durch John Lee, der trotz der blonden Oberförsterstochter nicht von ihrer Seite wich. Sie selbst genoß das Vergnügen, welches ihr diese Auszeichnungen bereiteten, in vollen Zügen, sie vergaß ihr Verhältniß zu Frederigo, sein trauriges Geschick, ja, nicht einen Moment tauchte das Bild ihres Verlobten vor ihren Augen auf, sie fühlte sich frei, glücklich und selig.

Tante Lore schüttelte den Kopf ein über das andre Mal und wäre fast ärgerlich geworden, als Mister Lee auch auf dem Heimwege nicht von der Seite Ellas wich. Papa Major jedoch, welcher allerdings ein Gläschen über den Durst getrunken zu haben schien, beruhigte die alte Dame und meinte lachend:

„Laß doch das Kind. Wer weiß wie lange die harmlose Lust und Freude noch dauert."

So war es denn John Lee gestattet, Ella bis zur Thür ihres väterlichen Hauses zu begleiten, wo er zum Abschiede ihre Hand feurig an seine Lippen preßte.

Als Ella ihr Schlafzimmer betrat, athmete sie tief auf. Dann ergriff sie das Licht, hob es hoch empor und trat vor den Spiegel, der ihre anmuthige Gestalt freundlich zurückstrahlte. Ein triumphirendes Lächeln kräuselte ihre Lippen, während sie leise flüsterte: „Oh, ich bin noch jung, ich bin noch schön!" — —

VIII.

Weihnachten war herangekommen. Wiederum umhüllte Schnee und Eis die Berge und Wälder des Harzes und Wochen vergingen, ohne daß die Sonnenstrahlen den weißen Nebel durchdringen konnten, welcher über der Erde lagerte. Näher rückten die Menschen zusammen und das gesellige Leben ward eifriger denn je gepflegt. Auch in der kleinen Bergstadt waren die winterlichen Vergnügungen auf der Tagesordnung, und Bälle, Concerte, Schlittenpartien und Theateraufführungen ließen die Gesellschaft des Städtchens nicht zur Ruhe kommen. Der Winter glich in dieser Beziehung ganz dem vorjährigen, als Fredda zum Besuch bei Ella geweilt hatte.

Ella hatte im Anfang des Winters oft seufzend an jene schöne lustige Zeit gedacht und sie sehnsüchtig zurückgewünscht, denn in diesem Winter sollte sie ja als Braut alle jene Vergnügungen entbehren, welche für ihr Glück und Wohlbefinden nun einmal nothwendig waren. Papa Major hatte die trübe Stimmung seines Lieblings wohl bemerkt. Eines Abends fand er Ella sogar in Thränen vor, als er aus der „Krone" zurückkam. Als er nach dem Grund dieser Thränen fragte, gestand sie ihm schluchzend, daß sie sich einsam und unglücklich fühle, daß sie sich so sehr darnach sehne, einmal wieder fröhlich unter fröhlichen Menschen zu sein. Den Thränen seines Lieblings vermochte Papa Major nicht zu widerstehen; er bestimmte, daß man trotz der Verlobung an den Vergnügungen, welche die „Harmonie" und die Studentenschaft veranstaltete, theilnehmen werde. Jubelnd war ihm Ella um den Hals gefallen, obgleich Tante Lore bedenklich den grauen Kopf schüttelte und meinte, als sie noch jung gewesen, sei eine Braut niemals ohne den Bräutigam zu einem derartigen Vergnügen gegangen. Der Major und sein Töchterchen kümmerten sich aber nicht um die altmodischen Ansichten der Tante. Die Bälle und sonstigen Vergnügungen wurden ebenso eifrig besucht, wie voriges Jahr. Ella war glücklich und ihre fröhliche Laune bewies dem Major, daß er das Richtige mit seiner Anordnung getroffen hatte.

In der Gesellschaft zeigte man sich anfangs über das Wiedererscheinen Ellas etwas erstaunt; die junge Herrenwelt indessen begrüßte das schöne und lebensfrohe junge Mädchen mit großer Freude. Eifriger denn je umschwärmte man Ella und namentlich John Lee war es, welcher sie in fast übertriebener Weise auszeichnete. Tante Lore wollte oft Einsprache gegen dieses wenig passende Benehmen des Engländers erheben, Ella meinte aber lachend: „Laß doch dem armen Lee sein Vergnügen, Tante Lore. Ich bin ja verlobt und da hat es keine Gefahr mehr."

Dennoch empfand sie ein unbehagliches Gefühl, welches nur allzusehr der Reue glich, als kurz vor Weihnachten ein Brief Fredrigo's eintraf, welcher meldete, daß er auf das Weihnachtsfest drei Tage Urlaub erhalten habe und sich unsäglich freue, diese Tage bei Ella verleben zu können. Sie fühlte sehr wohl, daß sie Unrecht gethan hatte, sich den gesellschaftlichen Vergnügungen hinzugeben, während ihr Verlobter in harter Arbeit um ihre Zukunft rang. Dann aber warf sie trotzig das Köpfchen zurück und flüsterte: „Wäre Alles noch wie früher, dann hätte ich nicht nöthig, ohne Fredrigo die Vergnügungen zu besuchen. Ich kann doch nichts dafür, daß er sein Vermögen verloren hat und nun die Vergnügungen verachtet, bei denen er sonst stets der Erste war."

Es war am Nachmittag des heiligen Abends. Das kleine Haus des Majors war festlich geschmückt. Es roch darin nach frisch gebackenem Kuchen, wie in einem Bäckerladen. Die sauberen eben aufgesteckten Gardinen hingen in gleichmäßigen Falten vor den blitzblank geputzten Fenstern. Tante Lore hatte den ganzen Tag in der Küche gekocht und geschmort; der Gänsebraten sollte heute Abend ganz besonders gut ausfallen, kam doch ihr lieber, guter Fredrigo um 6 Uhr an. Der Weihnachtsbaum stand aufgeputzt in der besten Stube, die blitzenden Silberkugeln und die feinen Marzipansachen sahen schmuck und

vom deutsch-russischen Zollkrieg interwiewt. Die Aeußerungen derselben werden nun dem „Berliner Tageblatt“ in einem ausführlichen Telegramm übermittelt. Der Gesammteindruck ist der, daß in Rußland alle praktischen Leute eine rasche Beendigung des Zollkrieges wünschen und erhoffen. Nur ein einziger verbohrter Altrusse habe die Abschließung Rußlands gegen die andern europäischen Staaten gepredigt.

Das Project der Getreideankäufe behufs Verhinderung des Sinkens der Getreidepreise gilt nach einer Meldung aus Petersburg als aufgehoben.

* * *

Conservative und Antisemiten. Ein Berliner Blatt meldete dieser Tage, es seien für die **Berliner Landtagswahlen** Compromiß-Verhandlungen zwischen den **Conservativen** und den **Antisemiten** in der Schwebe. Von betheiligter Seite hat die Nachricht bisher keine Bestätigung erfahren, ist allerdings auch nicht direct dementirt worden. Und so mag wohl hinter den Coulissen etwas vorgehen. Bei der gegenwärtigen Spannung zwischen den Berliner Antisemiten und den Conservativen muß man aber annehmen, daß höchstens ein geringer Bruchtheil der Antisemiten, nämlich die Anhänger Liebermanns v. Sonnenberg, geneigt sein könnte, sich in Verhandlungen mit den Conservativen einzulassen. Soeben hat Böckel demonstrativ sich in seinem Organ gegen „Stöcker’sche confessionelle Schulen“ erklärt. Daß Förster denselben Standpunkt vertritt, ist bekannt, und Ahlwardt, die erste Autorität der hiesigen „Radau-Antisemiten“, wird sich schwerlich in dieser Frage von den übrigen Reformparteilern trennen. Nun wird die Schulfrage aber den Mittelpunkt der bevorstehenden Wahlbewegung bilden. Wie soll man sich da ein Zusammengehen zweier Parteien denken, die in diesem Cardinalpunkte grundverschiedener Ansicht sind. Eine praktische Bedeutung resp. einen Erfolg würde übrigens ein Bündniß der Conservativen und der „reinen“ Antisemiten in Berlin kaum haben. Das hat sich bei den früheren Wahlen zur Genüge gezeigt, wo ein großer Theil der Antisemiten (nicht bloß die Christlichsocialen) für die conservativen Wahlmänner-Candidaten stimmten. Gleichwohl ist bisher in keinem der vier Wahlkreise ein conservativer Candidat durchgekommen. Das liegt hauptsächlich daran, daß die Conservativen und Antisemiten nur in der dritten Klasse in einzelnen Wahlkreisen den Kampf mit den Freisinnigen ernstlich aufnehmen können. Wollen sie auch in der ersten und zweiten Klasse etwas ausrichten, um den Gegner zu verdrängen und ihm einige Landtagsmandate zu entreißen, so könnte dies nur geschehen durch eine Cooperation mit den Nationalliberalen. Eine solche ist ausgeschlossen. Freunde und Gegner des Zedlitzschen Schulgesetzes können bei den diesmaligen Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause nicht gemeinsame Sache machen. Und hieran vorzugsweise werden die Siegeshoffnungen der Reactionäre in der Reichshauptstadt scheitern.

* * *

Die staatliche Beaufsichtigung des Schiffsbaues. Der Vorschlag, den Bau von Schiffen für deutsche Rhedereien einer staatlichen Beaufsichtigung zu unterwerfen, dessen Grundzüge in einem kürzlich mitgetheilten Schreiben des Staatssecretärs Dr. v. Bötticher an den preußischen Handelsminister v. Berlepsch mitgetheilt sind, wird in der „Wes. Ztg.“ wie folgt beurtheilt:

„Wir suchen vergeblich nach dem treffenden Ausdruck, um die Ueberraschung, das Verblüffen aller an der Seeschiffahrt betheiligten Kreise ohne Ausnahme über den von Berlin aus angeregten Gedanken einer staatlichen Beaufsichtigung des Schiffsbaus richtig zu schildern. Ja, nicht bloß den Schiffsbau betrifft der Gedanke, sondern auch die Rhederei, soweit es die Instandhaltung der Schiffe angeht, denn auch die periodische Besichtigung und Prüfung ist bereits in Aussicht gestellt. Die Ueberraschung ist um so größer, als bisher schlechterdings kein Fall festgestellt ist, wo mangelhafte Construction zu Verlusten von Eigenthum oder gar Leben geführt hätte.

Seit mehr als einem Jahrzehnt stellen die deutschen Seeämter die Ursache aller Schiffsverluste und aller mit Todesfällen verbundenen Schiffsunfälle fest. Aber keine Untersuchung hat je einen schlechten Bau oder eine nachlässige Instandhaltung des Schiffes erwiesen oder auch nur wahrscheinlich gemacht. Weshalb nun plötzlich eine staatliche Ueberwachung, die von allen Betheiligten als ein schwerer Schlag gegen die deutsche Schiffahrt empfunden wird? Vollkommen durchschlagend gegen den ausgesprochenen Gedanken ist dreierlei. Zunächst der Hinweis auf das Ausland. Nirgends kennt man eine solche staatliche Ueberwachung der Schiffe. Der zweite Grund ist die gewaltige Belästigung, die dem deutschen Schiffahrtsgewerbe aus der staatlichen Beaufsichtigung erwüchse. Zwar fängt die Sache bei Kleinem an: Frachtschiffe sollen gebaut werden dürfen, nachdem zuvor der Plan eingereicht ist. Daraus ergiebt sich als selbstverständliche zweite Stufe das Recht des Staates, einen Plan zu beanstanden, und als ebenso selbstverständliche dritte das Recht, die Innehaltung des Planes zu controliren. Sonst hätte die Sache schlechterdings keinen Zweck. Man denke sich den Verlauf im praktischen Leben: eine Rhederei will bauen und erbittet sich Pläne von einigen Werften. Zuvor müssen diese aber dem Aufsichtsbeamten vorgelegt werden, ohne Zweifel einem Marineoffizier, der bisher seine ganze Kraft auf das Kriegschiffswesen richten mußte, der nun aber plötzlich die Sache besser versteht als die Werft, der Rheder und das Classificationsinstitut. Zeit verstreicht jedenfalls, namentlich wenn Monita erledigt werden müssen. Zuletzt kommt die Genehmigung, aber vielleicht erst, wenn die Chance schon verpaßt ist. Ist sie wirklich noch rechtzeitig gekommen, so wird gebaut unter der Controle des Aufsichtsbeamten. Es ist unmöglich, daß die Normen, nach denen gebaut werden soll, vorher alle genau aufgezeichnet werden, den Aufsichtsbeamten bleibt also ein weiter Spielraum für Anforderungen nach freiem Ermessen; die Werft ist seinem Wohlwollen preisgegeben. Der Rheder ärgert sich aber vielleicht so darüber, daß er das nächste Mal in England bauen läßt. — Unser dritter Grund ist, daß ein vernünftiger Staat mit seiner Aufsicht und Einmischung wartet, bis ein Nothstand sie unentbehrlich macht. In Deutschland ist aber kein Nothstand eingetreten, nicht einmal Uebel haben sich herausgestellt, nicht ein einziger Fall, auf den der Urheber des Planes verweisen könnte: Seht, staatliche Aufsicht hätte das abgewandt. Im Gegentheil, die deutsche Handelsflotte hat sich ohne jene vermeintliche nützliche Aufsicht und namentlich ohne jede Begünstigung durch staatliche Gewalt zu immer größerem Ansehen emporgerungen. Deutsche Schiffe stehen in der ganzen Welt in ebenso gutem Ruf wie die englischen. Die deutsche Handelsflotte ist die viertgrößte der Welt geworden, sie folgt auf die englische, nordamerikanische, norwegische. Deutschlands Dampferflotte ist die zweite der Welt, sie folgt auf die englische. Schon mit dem Anerbieten der Staatsaufsicht über das Bauen hat man ihr Ansehen geschädigt. Wird dies gar ausgeführt, so fällt ein Theil der Bauaufträge dem Auslande zu. Wird dies aber deutschen Rhedern etwa verboten oder fügt man die periodische Controle hinzu, so suchen deutsche Rheder die holländische, belgische oder englische Flagge auf. So hat Nordamerika seine Schiffahrt durch Zollgesetze derart mißhandelt, daß Newyorker Firmen von Liverpool aus Rhederei treiben müssen. Ahmen wir doch nicht solche Thorheiten nach, sondern lassen wir gehen, was gut im Gange ist! Unsere Rhederei hat allerdings keine glänzenden Zeiten, aber nicht wegen Mangels an Staatsaufsicht. Der gegenwärtige Zug in der Wirthschaftspolitik der Regierung und des Reichstages ist ihr schädlich. Sie seufzt unter den hohen Lasten der Alters-, Invaliditäts- und Unfallversicherung. Will man ihr eine Gunst erweisen, ohne mit der Wirthschafts- und Socialpolitik zu brechen, so erfülle man ihr Verlangen nach einer Reform des Vermessungswesens und nach Herabsetzung der Consulatsgebühren.

* * *

Tabakbesteuerung und Arbeiterentlassung. Die „Südd. Tabakztg.“ berechnet, daß die Erhöhung der Tabakbesteuerung den Cigarrenkonsum um 40—45 pCt. vermindern werde. 45 pCt. Abnahme der Cigarrenfabrikation bedeutet die Entlassung von über 50000 Arbeitern, die mit ihren Frauen und Kindern über 150000 Seelen repräsentiren, abgesehen von den Tausenden von Arbeitern in den Nebenindustrieen, des Kleinhandels und der Vernichtung der vielen kleinen selbstständigen Existenzen. — Wenn die Cigarrenindustrie um 50 pCt. Blättertabak künftig weniger verarbeitet, so werden etwa 90000 Ctr. Stengel fehlen, welches Manko durch andere Materialien bei der Rauchtabakfabrication ersetzt werden muß, wodurch also die „Pfeife des armen Mannes“, abgesehen von der erhöhten Fabrikatsteuer auch für Schneidtabake, um mehr als 100 pCt. für dieses Quantum vertheuert wird.

* * *

Die Folgen der englischen Zauderpolitik. Einer Meldung aus Bangkok zufolge hat England von seinem Ansehen im Orient eingebüßt. Die für Siam geplanten britischen Unternehmungen sind aufgegeben worden. Die Siamesen haben dagegen Süd-Yünnan und Kiangsi besetzt, um ihre Interessen am linken Mekong-Ufer zu wahren. Der Commandant der französischen Truppen in Chantaboon, wo sich derselbe verschanzt hatte, fordert Verstärkungen, da seine Position zu schwach sei.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. September.

Die Cholera in Deutschland. Im Krankenhause Moabit zu Berlin sind neuerdings weitere 3 an Cholera erkrankte Kinder eingeliefert worden. Sie gehören zu einer Familie, von welcher bereits drei Mitglieder im Krankenhause Friedrichshain in Behandlung sind.

Auch in Rheinland und Westfalen werden neuerdings einige Erkrankungs- und Todesfälle gemeldet. In der Papiermühle zu **Solingen** gestern ein Arbeiter an asiatischer Cholera gestorben.

Ferner ist nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidiums bei einem in Köln a. R. zugereisten und erkrankten Italiener Cholera festgestellt worden.

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Das Postregal sucht Herr v. Stephan auch den Behörden gegenüber in einer schroffen Weise zur Geltung zu bringen. So ist seitens der Oberpostdirection in Breslau, wie die „Bresl. Ztg.“ mittheilt, darauf hingewiesen worden, daß in strafbarer Weise vielfach von Gemeinden Boten zur Beförderung verschlossener Briefe zwischen den Gemeinden, Amtsvorstehern, Standesämtern, Kirchenvorständen, Gendarmen 2c. einerseits und den Landrathsämtern, Amtsgerichten und sonstigen Stellen andererseits auf gemeinschaftliche Kosten unterhalten werden und daß derartige Verbindungen sogar zwischen Orten mit Postanstalten bestehen. Es wird demgegenüber deshalb darauf hingewiesen, daß in allen Fällen, in welchen die Boten verschlossene Briefe aus solchen Gemeindeorten nach der Kreisstadt oder anderen Orten mit Postanstalten befördern, dann eine Uebertretung der §§ 1 und 2 des Gesetzes über das Postwesen des deutschen Reiches vom 28. Oktober 1871 vorliegt, wenn der Bote verschlossene Briefe von mehr als einer Stelle mitnimmt oder solche Briefe für andere Stellen zurückbringt und zwar auch dann, wenn er nur von einer Dienststelle — etwa von einer Gemeinde — Bezahlung erhält; denn ein expresser Bote darf für andere Personen postzwangspflichtige Gegenstände auch unentgeltlich nicht mitnehmen.

Zu den Beschwerden über die Stephansche Verwaltung gehört auch, daß nicht längst aus dem Postgesetz von 1871 die Ueberreste des Postregals, welche zu so kleinlichen Unterscheidungen Veranlassung geben, beseitigt worden sind. Gerade in Bezug auf die lokale Beförderung für kleine Entfernungen läßt die Post so viel zu wünschen übrig und ist verhältnißmäßig so theuer, daß es hier am wenigsten gerechtfertigt erscheint, anderweitigen Organisationen zur Beförderung von Briefen entgegenzutreten.

Der Knabenmord in Xanten beschäftigt neuerdings wieder vielfach die Presse. Zuerst kam ein rheinisches Blatt mit der Meldung, daß neue Verdachtsmomente gegen den schon früher verdächtigen Wesendrup bekannt geworden seien; darauf antwortete, wie gemeldet, ein antisemitisches Blatt in Berlin mit der Meldung, daß die Untersuchung gegen Buschoff wieder aufgenommen sei. Dazu bemerkt die „Pos. Ztg.“: Es sind allerdings zwei Berliner Criminal-Commissarien nach Xanten abgesandt worden, die jedoch nur die Aufgabe haben, an der Hand neu hervorgetretener Momente Erhebungen anzustellen, um den Mörder zu entdecken. Mit Buschoff hat die Sache nicht das mindeste zu thun.

Die Ermordung Emin Paschas scheint nunmehr leider festzustehen. Der soeben aus Udschidschi zurückgekehrte Missionar Swann gab einem Berichterstatter des Reuter’schen Bureaus eine ausführliche Schilderung der Ermordung Emin Paschas. In Udschidschi sei ein Schreiben eingetroffen mit der Anfrage, was mit Emins Sachen geschehen solle. Ein Araber habe eine ausführliche Beschreibung der Reiseroute Emin Paschas und von dessen Verfolgung durch Araber gegeben. Als Emin bei dem Häuptling Seyd ben Abed eingetroffen, sei ein Araber an ihn herangetreten mit den Worten: „Ihr seid Emin, der einen Araber am Victoria Nyanza tödtete“, und habe ihm mit einem großen Messer den Kopf abgeschlagen. Hierauf seien auch 60 nubische Begleiter Emins getödtet und die Leichname verzehrt worden.

Ein Mann nach dem Worte Gottes. Am 26. August feierten die Soester Seminar-Abiturienten vom Jahre 1868 in Hagen im geschlossenen Kreise das Fest ihrer fünfundzwanzigjährigen Amtsthätigkeit. Zu dieser Zusammenkunft waren alle Klassenbrüder eingeladen worden. Einer von ihnen glaubte aber, sich von der Versammlung fernhalten zu müssen und begründete sein Ausbleiben durch beifolgendes Schreiben:

„S. den 24./6. 93. Mein lieber Freund! Danke Dir recht herzlich für Deinen lieben Brief nach so langer, langer Zeit. Es hat mich wirklich gefreut, ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten; aber ich kann leider Deinem Wunsche nicht nachkommen, da ich seit einigen Jahren streng nach dem Worte Gottes lebe. Bei solchen Festlichkeiten würde ich mich jetzt höchst unglücklich fühlen und — mich vielleicht gar um die ewige Seligkeit dadurch bringen. In herzlicher Liebe Dein R. G.“

Ist für diesen Mann nicht eine gut dotirte Stelle bei der Berliner Stadtmission vacant? Dem Verdienste seine Krone!

Armes Meiningen! Was für Kopfschmerzen unter Umständen sich ein deutsches Blatt machen kann, dafür liefert die „Werra-Zeitung“ ein ergötzliches Beispiel. Besagtes Blatt preßt in hundert Zeilen seinen Kummer darüber aus, daß der neue Herzog von Coburg als ehemaliger englischer Prinz sich „Königliche Hoheit“ und nicht, worauf er als Herzog von Coburg nur Anspruch hätte, blos „Hoheit“ nennen läßt. Wenn dieser weitergehende Anspruch offizielle Anerkennung fände, so würde der Herzog — dies der Kummer der „Werra-Zeitung“ — nach der berliner Hofrangordnung den „Vortritt vor seinen Vettern der älteren Ernestinischen Linien von Meiningen und Altenburg haben“. Darüber ist die „Werra-Zeitung“ im Namen der Meininger tief betrübt. Das unglückliche Blatt giebt sich der Hoffnung hin, es werde ein Ausweg gefunden werden, der den Meiningern und den Altenburgen den drohenden schweren Schicksalsschlag erspart.

Schwierigkeiten im bairisch-österreichischen Grenzverkehr. In Folge der deutschen und österreichischen Ausfuhrverbote hatten sich im bairisch-österreichischen Grenzverkehr Schwierigkeiten ergeben. Die österreichischen Grundbesitzer in den Grenzgemeinden entlang dem Böhmerwalde haben einen großen Theil ihres Wiesengrundes auf bairischem Gebiete, ebenso umgekehrt. Auf Grund der gegenseitigen Ausfuhrverbote wurde den österreichischen Grundbesitzern seitens der bairischen Grenzbehörden die Einheimsung des zum größten Theile bereits gemähten Grummets verwehrt. Der Bund der Deutschen Westböhmens, der seinen Sitz in Pilsen hat, wandte sich daher an die österreichischen Ministerien des Ackerbaus und des Handels mit der Bitte, bei den deutschen Behörden dahin vorstellig zu werden, daß die Einheimsung des Futters auf Grund der Gegenseitigkeit gestattet werde. Das deutsche Reichskanzleramt hat darauf jetzt in diesem Sinne verfügt.

Stuttgart, 10. August. **Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.** Im Monat Juli 1893 wurden 544 Schadenfälle durch Unfall angemeldet. Von diesen hatten 2 den sofortigen Tod und 6 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge. Von den Mitgliedern der Sterbekasse starben in diesem Monat 41. Neu abgeschlossen wurden im Monat Juli 4011 Versicherungen. Alle vor dem 1. Mai 1893 der Unfallversicherung angemeldeten Schäden incl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle sind bis auf die von 64 noch nicht genesenen Personen vollständig regulirt.

München, 1. September. **Nun kommt die Polizei in die Brüche.** Sie geht hier mit den Radfahrern sehr streng um, sperrt ihnen viele Wege, ohne daß es nöthig wäre, und nimmt die Ueberwachung mit ganz außerordentlicher Rigorosität wahr. Nun kommen aber die Militärs und fahren auch Rad. Diese kann man durch die Gendarmerie nicht anhalten und von den Velocipeden herabreißen lassen, wie es schon Civilisten gegenüber vorgekommen ist. Die Polizei will deshalb für active, in Dienst befindliche Militärs Ausnahmebestimmungen von den sonstigen Vorschriften zulassen. Das ist nun doch ein sehr seltsames Vorkommniß. Entweder sind die bisherigen strengen Vorschriften im Interesse des Verkehrs nothwendig, dann verbietet dieses, dem Militär eine Gefährdung des Verkehrs ausnahmsweise zu gestatten. Oder diese Ausnahmen gefährden den Verkehr nicht, dann war es eine Ungerechtigkeit, den Civilpersonen bisher die einschlägigen Verbote aufzubürden. In keinem Falle geht es an, daß die Polizei militärische und civilistische Radfahrer verschieden behandelt.

Schiffs-Nachrichten.

Ueber den **Untergang des deutschen Passagierdampfers „Euripos“**, Capitän Burg, über den wir bereits kurz berichteten, ist dem „B. Tagebl.“ von einem Schiffsoffizier des verunglückten Fahrzeuges, August Schellin, ein aus Konstantinopel vom 28. v. M. datirter eingehender Bericht zugegangen, der wie folgt lautet: Am 23. August Morgens verließ der „Euripos“ mit voller Ladung und acht Passagieren an Bord Konstantinopel, um in Pyraeus eine Circusgesellschaft von 126 Mann an Bord zu nehmen, welche nach Malta bestimmt war. Der Schiffsoffizier A. Schellin hatte die Wache von 8 Uhr an bis 12 Uhr 30 Min., von da an der Offizier O. Kuhphal bis 7 Uhr. Um 2 Uhr 20 Minuten wurde ein Dampfer rechts voraus gesichtet, welcher allmählich seinen Curs mehr Steuerbord nahm, später hielt der Dampfer mehr nach Steuerbord, so daß an eine Collision nicht zu denken war. Plötzlich gab der betreffende englische Dampfer „Roumelia“ von Liverpool Backbord Ruder und das Schiff kam rechts auf uns zu, wir gaben das Signal mit der Dampfpfeife, daß unser Steuer hart Steuerbord liege, jedoch wurde dieses Signal von der „Roumelia“ nicht erwiedert. Der Capitän, welcher sofort auf die Brücke geeilt war, stellte den Telegraphen auf Halt, gleich darauf volle Kraft rückwärts. Kaum war dies geschehen, so lief die „Roumelia“ in einen Winkel von 45 Grad von hinten an Steuerbordseite der „Euripos“ ins Verdeck in, und zwar über die Viertelbreite des Schiffes. Die „Euripos“ beugte sofort den Rumpf etwas nieder, da ich, nur mit einer Hose bekleidet, aus meiner Koje an Deck geeilt war und sah, daß die „Euripos“ unvermeidlich verloren war, wurden sämmtliche sich noch an Bord befindliche Personen aufs Deck beordert, und der Capitän ließ das Rettungsboot zu Wasser bringen. Erst wurde für die kleinen, 1 bezw. 2 und 5 Jahre alten Kinder gesorgt. Die meisten unserer Leute hatten sich bei der Collision sofort auf die „Roumelia“ geflüchtet, da an weiteres Retten nicht zu denken war. Die „Euripos“ sank in ca. 6—7 Minuten. Schrecklich war

---

verführerisch zwischen den dunklen Zweigen hervor, welche säuberlich mit weißer Watte belegt waren, so daß es schien, als komme der Baum soeben aus dem tief verschneiten Walde.

Ella hatte für Frederigo einen prächtigen Teppich gestickt, bei welcher Arbeit Tante Lore allerdings sehr fleißig hatte helfen müssen, um sie fertig zu stellen. Ella hatte zu viel mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsaufführung in der Harmonie zu thun gehabt, sollte sie doch die Hauptrolle des Schneewittchens spielen. Noch heute Nachmittag war Generalprobe gewesen und Ella war kaum zur rechten Zeit auf den Bahnhof gekommen, um Frederigo zu empfangen.

Frederigo hatte sie mit warmer Herzlichkeit in die Arme geschlossen. Ella entwand sich jedoch rasch seiner Umarmung und sprach leicht schmollend: „Aber, Frederigo, hier vor allen Leuten! Was soll man von uns denken?“ Erstaunt sah Frederigo sie an, er hatte sich den Empfang anders ausgemalt. —

Tante Lore begrüßte ihn mit alter Herzlichkeit und wahrhaft inniger Freude. Der Major schüttelte ihm kräftig die Hand und meinte, er sähe recht wohl und stattlich aus, aber Frederigo vermißte den warmen Ton, welcher sonst in den Worten des Majors gelegen hatte. Ein unbestimmtes Etwas schien sich entfremdend zwischen ihm und Ella, sowie deren Vater eingeschoben zu haben. Das unbehagliche Erstaunen ward noch vergrößert, als Ella zu ihrer Tante sagte: „Die Generalprobe ist vortrefflich ausgefallen,“ und sich dann zu ihrem Verlobten wendend hinzusetzte, „hab’ ich Dir schon geschrieben, Frederigo, daß ich am ersten Festtag bei der Aufführung in der „Harmonie“ mitwirke?“

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik.

Die wunderbare Schlangenkur zu Stargard i. P. Anno 1700 kam zu Dr. Daniel Krüger, dem berühmten Chur-Brandenburgischen Leib-Medicus und Stadtphysicus zu Stargard an der Ihna, eine aus der Danziger Gegend stammende Schneidersfrau, Barbara Schollin, und klagte ihm ihr Leid. Sie sei vor 3 Jahren im Walde eingeschlafen und dabei sei ihr durch den offenen Mund eine **Schlange** in den Leib gekrochen; denn als sie erwachte, habe sie sofort unnatürliche Bewegungen im Magen gespürt und eine andere große Schlange hatte sich auch um ihren Hals gewickelt gefunden! Seitdem sei ihr Leben „eitel Qual und Elend“ gewesen. Sie mußte ganz nach des abscheulichen Thieres Willen leben und durfte nicht das Geringste essen oder trinken, was der Schlange zuwider war, vornehmlich aber weder saure noch gesalzene Speisen, noch viel weniger Rettige, Knoblauch oder starke Gewürze; am angenehmsten schienen ihrem inwendigen Feind Milch zu sein. Die verschiedensten Mittel wären von Aerzten und Laien gegen ihr Leiden angewendet worden, ohne Erfolg. Einmal habe sie ein Quacksalber von zehn jungen Schlangen befreit, aber die Mutter dieser schönen Zucht sei im Magen zurückgeblieben. Ihre letzte Hoffnung habe sie auf ihn, den berühmten Leib-Medicus, gesetzt. Der Doctor tröstete die Frau liebreich und ging mit sich zu Rathe, was bei solch schwierigem Fall zu machen sei. Zum Glück fiel ihm ein, einst gelesen zu haben, daß der Schatten des Eschenbaumes den Schlangen höchlichst zuwider sei und daß auch der große Theophrastus Bombastus Paracelsus bestätigt, eine Schlange werde eher ins Feuer springen, als über einen Eschenast kriechen. Daher verordnete er der Frau ein Tränklein, dessen Hauptbestandtheile aus Eschenwurzel, Tausendgüldenkraut und Absinth bestanden, und siehe, die Wirkung dieses Trankes war eine glückliche. Schon nach wenigen Stunden erbrach die Patientin 4 weiße handbreitlange todte Schlangen, und da der Doctor die Kur mit Aloëpillen, Brechweinstein und Calomel energisch fortsetzte, so wurde die unglückselige Schneiderin die vergifteten Einwohner ihres Leibes gänzlich los. Sie klagte nur noch über den von den Schlangen zernagten und verwundeten Magen und auch diesem Uebelstande wurde durch Gersten- und Hafersuppen glücklich abgeholfen. So endete diese „Wunderkur“ zu Stargard, die damals viel Aufsehen erregte, dem Doctor Krüger neuen Ruhm brachte und für würdig erachtet wurde, in einem lateinischen Bericht der Nachwelt überliefert zu werden!

Auch eine Sedanfeier. Ein sehr böser Tag ist der 2. September diesmal für Spandau gewesen. Die Sedanfeier ist für die Stadt immer ein großes Ereigniß. Es ruht dann fast jede gewerbliche Thätigkeit; in den königlichen Fabriken wird nicht gearbeitet. Die Schulen, sämmtliche Vereine und die 12,000 Arbeiter und Arbeiterinnen der Militärwerkstätten vereinigen sich zu einem großen Volksfest im Stadtwalde. Am Sonnabend hat der Regen aber Alles vereitelt. Zwar bewegten sich um 3 Uhr Nachmittags etwa 15,000 Regenschirme mit ebenso viel Menschen-Menschenkindern, 20 Musikkapellen und vielen Fahnen im Zuge durch die Straßen dem Walde zu, wo an 50 Schenkstände und andere Gelegenheiten zur Erfrischung vorhanden waren. Der Regen duldete aber keinen Aufenthalt im Freien, und die vielen Tausende von Menschen eilten sofort dem schützenden Dach der Restaurationslokale in der Stadt zu. So wäre nun Alles in Ordnung gewesen. Das Schlimmste brachte aber der Abend. In den Straßen wurde mit Feuerwerkskörpern ein unbeschreiblicher Unfug getrieben. Raketen, Kanonenschläge, Frösche und viele andere Explosivgegenstände wurden mitten in der Menge abgefeuert, wobei verschiedene Personen verletzt wurden; zeitweise waren die Hauptstraßen nur mit Lebensgefahr zu passiren; es schien, als wenn sich die ganze Stadt in vollem Aufruhr befand. Erst sehr spät schritt die Polizei gegen diesen Trubel ein und nahm verschiedene Sistirungen vor. Aber noch Furchtbares war für diesen Tag vorbehalten. Um 11 Uhr Abends wurde der 28jährige Schlosser der Geschoßfabrik Franz Schottler an einer Straßenecke erstochen vorgefunden; er hatte einen Messerstich mitten in das Herz erhalten. Es sind Zeugen da, die seine letzten Worte gehört haben wollen; danach ist ein Verwandter der Thäter gewesen. Die Polizei hat nun einen Schwager des Erstochenen verhaftet. Letzterer lag mit seiner Frau in Ehescheidung. Kaum war diese Blutthat passirt, ertönte Feuerlärm. Kinder, die mit Fackeln und anderen leicht entzündbaren Dingen spielten, hatten einen Brand verursacht; eine Scheuer und ein Stall gingen in Flammen auf. An diesen Tag werden die Spandauer noch lange denken.

Einen überraschenden Erfolg hat der Gerichts-Chemiker Dr. Jeserich in Berlin in Bezug auf die Wiederherstellung einer vernichteten Urkunde gehabt. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Köln schickte ihm ein fast gänzlich mit Tinte übergossenes Papier ein, das nach Ansicht der Behörde ein Schuldschein war und bei der Abtretung einer Erbschaft eine wichtige Rolle spielte. Auf chemischen Wege war es nicht möglich, die Schriftzüge wieder zum Vorschein zu gringen. Dr. Jeserich wandte sich der Photographie zu und stellte zunächst fest, daß die Urkunde zu drei verschiedenen Zeitpunkten mit Tinte übergossen war. Dann stellte er fest, daß der Schein vom 22. August 1889 zwanzig Zeilen enthält, die auf dem Photogramm aus den grauen Tintenklexen in tiefschwarzer Farbe hervortreten. Hierdurch ist die Absicht die Urkunde zu vernichten, vollständig vereitelt worden.

Brieftauben auf hoher See. Der Verein „Brieftaube“ in Wismar hat vom Kriegsministerium in Berlin die Einladung erhalten, seine Tauben im Fliegen über See zu üben. Nach einer Zuschrift an die „Blätter für Geflügelzucht“ in Dresden werden Kanonenboote der deutschen Marine die Tauben in Wismar abholen, um solche auf hoher See fliegen zu lassen. Am 17. v. M. nahm bereits der Dampfer „Paul“ zwei Körbe Tauben mit, welche auf der Insel Walfisch gesetzt wurden und alsbald zu ihren Schlägen in Wismar zurückkehrten.

Die Sprache der Thiere. Während Professor Garner dem Studium der Sprache der Affen obliegt, beschäftigt sich ein anderer **Amerikaner, C. B. Palmer in Columbus, Ohio, mit der Ergründung der Sprache**

der Anblick, als das stolze Schiff, mit dem Kopf zuerst, in die Tiefe schoß. Die gesammte Mannschaft des Schiffes hat alles eingebüßt und ist nur mit dem nackten Leben davon gekommen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. September.

Witterung für Donnerstag, 7. September. Veränderlich, wolkig, herbstlich, Strichregen.

* * *

* **Schließung der Badeanstalten.** Der Herr Regierungspräsident hierselbst hat aus Anlaß der Choleragefahr die sofortige Schließung der Flußbadeanstalten im ganzen Weichselgebiet des hiesigen Regierungsbezirks angeordnet.

* * *

* **Provinzial-Ausschuß.** Am 14. d. M. tritt der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen zu einer zweitägigen Sitzung im Landeshause zusammen. Zur Verhandlung kommt u. a. die Feststellung des Bauprogramms für den Neubau der dritten Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein bei Pr. Stargard.

* * *

* **Einführung des neuen Diakonus in der Marienkirche.** Nächsten Sonntag, den 10. d. M., Vormittags 10 Uhr, findet die Einführung des Herrn Diakonus **Brausewetter** in der hiesigen St. Marienkirche durch Herrn Konsistorialrath Franck statt. Gleichzeitig findet die Antrittspredigt des Herrn Diakonus statt.

* * *

* **Küstenbezirks-Inspectoren.** Der Kaiser hat bestimmt: Im Bereiche der Marine-Stationen der Ost- und Nordsee wird die deutsche Küste ihrer ganzen Ausdehnung nach in eine Anzahl Küstenbezirke getheilt, in welchen je ein Seeoffizier als Küstenbezirks-Inspector in Function tritt. Diesem Offizier untersteht das Küstensignal-, Seezeichen- und Lootsen-Wesen, soweit es der Marine-Verwaltung unterstellt ist, mit Ausnahme der von den Hafencapitänen zu Kiel und Wilhelmshaven verwalteten Einrichtungen. Die Vermessungsdirigenten der Marine-Stationen kommen in Fortfall. Die Functionen derselben gehen an die Küstenbezirks-Inspectoren über. Die Küstenbezirks-Inspectoren sind in Ausübung ihres Dienstes dem Reichs-Marine-Amt unterstellt. Den ersten Küstenbezirk bilden Ost- und Westpreußen und es ist zum Inspector desselben Corvetten-Capitän z. D. Darmer ernannt worden.

* * *

* **Strom-Ueberwachungsbezirke.** Zur gesundheitspolizeilichen Ueberwachung der im Stromgebiet der Weichsel verkehrenden Fahrzeuge sind neuerdings folgende acht Stationen wieder eingerichtet und mit den nachstehend genannten Aerzten besetzt worden: 1) Ueberwachungsbezirk **Danzig:** Leitender Arzt Stabsarzt Dr. Ipscher, Assistenzarzt Dr. Nitsch. 2) Ueberwachungsbezirk **Plehnendorf:** Leitender Arzt Stabsarzt Nitze, einjährig-freiwilliger Arzt Dr. Hülsemann. 3) Ueberwachungsbezirk **Käsemark:** Leitender Arzt Stabsarzt Dr. Friedheim, Assistenzarzt Baumann. 4) Ueberwachungsbezirk **Dirschau:** Leitender Arzt Stabsarzt Mersmann, Assistenzarzt Dr. Brunzlow. 5) Ueberwachungsbezirk **Pieckel:** Leitender Arzt Stabsarzt Dr. Duden, Assistenzarzt Dr. Knark. 6) Ueberwachungsbezirk **Kurzebrack:** Leitender Arzt Dr. Wagner. 7) Ueberwachungsbezirk **Graudenz:** Leitender Arzt Stabsarzt Dr. Weber, einjährig-freiwilliger Arzt Dr. Schulz. 8) Ueberwachungsbezirk **Kulm:** Leitender Arzt Stabsarzt Bick, einjährig-freiwilliger Arzt Doepke.

* * *

Ueber die Wirkung der neuen Steuergesetze auf die Dreiklasseneintheilung bei den Gemeindewahlen berichtet man aus Elbing: Nach der neuen Wählerliste hat in der ersten Klasse jetzt **ein einziger** Steuerpflichtiger **ein ganzes Drittel der Stadtverordneten** zu wählen. 1891 betrug die Zahl der Wähler erster Klasse 53. In der zweiten Wählerklasse beträgt jetzt die Wählerzahl nur 153 statt früher 346. In der dritten Wählerklasse ist die Wählerzahl gewachsen von 2032 auf 2190.

* * *

* **Falsches Geld.** In der Stadthauptkasse zu Insterburg wurde gestern ein falsches Dreimarkstück und auf der Reichsbankcommandite ein falsches Einmarkstück entdeckt. Beide Falsificate sind von ausgezeichneter Prägung nnd unterscheiden sich nur dadurch von echten Geldstücken, daß sie eine bläuliche Farbe haben. Das Dreimarkstück trägt das Bildniß des Kaiser Wilhelm I., die Jahreszahl 1871 und das Münzzeichen A, das Einmarkstück die Jahreszahl 1875.

* * *

* **Personalien.** Herr Regierungsassessor Graf **Keyserlingk** ist im Kreise Neustadt zum Landrath und an Stelle des Herrn v. Zelewski Herr Rittergutsbesitzer Major d. L. **Röhrig** auf Wyschetzin bei Lusin zum Kreis-Deputirten und Provinziallandtags-Abgeordneten erwählt worden.

* * *

* **Winterfahrplan auf den Strecken Danzig-Dirschau und Praust.** Auf der Strecke Danzig-Dirschau werden vom 1. Oktober ab die Züge wie folgt verkehren:

Abgang **von Danzig nach Dirschau:** 4.45, 8.0, 10.57 Vorm.; 1.30, 3.57, 7.10, 10.15 Nachm.

Ankunft **in Danzig von Dirschau:** 6.54, 7.40, 9.56 Vorm.; 12.52, 2.06, 6.12, 8.46 Nachmittags, 12 Uhr Nachts.

Ferner verkehren zwischen **Danzig und Praust** Lokalzüge mit 20—22 Minuten Fahrzeit, welche 6.50 Morgens und 8.0 Abends von Danzig, 7.20 Abends von Praust abgehen und an die Carthäuser Züge Anschluß haben.

* * *

* **Neues Gewand des Stadtverordneten-Saales.** Endlich erscheint unser Stadtverordneten-Saal in einem Gewande, welches dem Charakter unseres altehrwürdigen Rathhauses entsprechen dürfte. An dem Platze, an welchem früher der Herr Stadtverordnetenvorsitzende zu finden war, befindet sich gegenwärtig ein Postament, auf welchem eine Büste des Herrn Commercienraths Bischof ihren Platz finden soll. Die Arbeiten aus dem Atelier des Herrn Tischlermeister Schönicke sind soweit fortgeschritten, daß wir schon einen Ueberblick über das Ganze gewinnen konnten. Der Fußboden ist bereits im vergangenen Sommer mit einem neuen Parquetboden versehen worden, jetzt werden die übrigen Holzbekeidungen angebracht. Der Stil des rings um die Wände in einer Höhe von ca. 2½ Meter herumlaufenden Panels ist der Zeit der Früh-Renaissance entnommen; die Kapitäle der einzelnen Säulen weisen sauber ausgeführte Köpfe, besonders polnischer Nationalität, auf. Die Füllungen, welche ebenso wie die sämmtlichen anderen Arbeiten aus etwas dunkel gebeiztem Eichenholz ausgeführt sind, tragen polnischer Charactere. Der erste Eindruck, welchen wir bei Eintritt in den Saal gewannen, war ein durchaus einheitlicher. Wir hören zu unserem Leidwesen, daß freilich die Durchführung der Tischlerarbeiten in dem einmal angenommenen Material und Stil nicht möglich war, da die früher zur Anwendung gekommenen Bänke und Sitze der Stadtverordneten noch nicht durch neue ergänzt werden konnten.

Noch weisen die Wände weiße Flächen auf, denn noch fehlen die Wandgemälde, welche den Saal einst schmücken sollen. Zwei der Wandgemälde von Röchlin sollen übrigens noch in diesem Jahre den Saal zieren, und zwar soll das erste, „1813" betitelt, im October, das zweite, „Kaiser Wilhelm I. auf dem Bischofsberge", im Dezember Aufstellung finden. Zur Zeit befinden sich dieselben noch in der Berliner Kunstausstellung. Ueber der in der Mitte des herrlichen Gewölbes sich befindenden Säule steigt die Decke künftig in farbigem Gewande empor, welches von Herrn Malermeister Wilda anstatt des verstaubten Grau's mit trefflicher Wirkung angebracht ist.

* * *

* **Stadtverordneten-Sitzung.** Heute Nachmittag um 4 Uhr fand im Artushofe eine Sitzung der Stadtverordneten statt, in der zunächst die Einführung des neuen Stadtbauraths vorgenommen wurde. Herr Oberbürgermeister **Dr. Baumbach** theilte mit, daß am 5. Juli d. J. die Stadtverordneten als Nachfolger des Stadtbauraths Licht Hrn. Garnisonbauinspector **Fehlhaber** gewählt hätten. Herr Fehlhaber hätte nunmehr seine Beziehungen gelöst und wäre jetzt in der Lage, sein Amt anzutreten. Das Amt des Stadtbauraths würde sowohl von der Bürgerschaft, wie auch von Seiten des Magistrats als eines der wichtigsten betrachtet, denn es wäre die Aufgabe des Stadtbauraths, die zahlreichen architektonischen Schönheiten unserer alten Stadt zu pflegen und zu hegen. Für den neuen Stadtbaurath träten hinzu die Aufgaben, unsere Stadt auf die Höhe zu bringen, die einer modernen Stadt zukomme. Hierauf nahm Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach Herrn Fehlhaber den Eid über seine neue Stellung ab und überreichte ihm zum Schluß die Bestätigungsurkunde. Im Namen der Stadtverordneten begrüßte das neue Mitglied des Magistrats-Collegiums Herr Stadtverordneten-Vorsteher Steffens in kurzen und warmen Worten.

Im Uebrigen standen auf der Tagesordnung nur kleinere Angelegenheiten, die durchweg ohne weitere Debatte erledigt wurden. Der Stadtverordneten-Versammlung lag eine Petition auf Abänderung der Pferdebahn-Haltestellen am Langenmarkt vor; es wurde auf Vorschlag des Stadtverordneten-Vorstehers beschlossen, dieselbe dem Magistrat zur Entscheidung vorzulegen. Ferner machte der Stadtverordneten-Vorsteher Mittheilung von einem Schreiben des Magistrats über die Feststellung des Gehaltes für die Directorstelle am St. Johannis-Realgymnasium. Der frühere Director Herr Panten bezog 7000 M. inclusive Wohnungsgeldzuschuß, der Magistrat beantragt, dem neuen Director Meyer-Dortmund dasselbe Gehalt zu gewähren. Außerdem sollen Herrn Meyer 1200 M. zur Bestreitung seiner Unkosten bei der Uebersiedelung nach Danzig bewilligt werden. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte die obige Summe ohne weitere Debatte.

An die öffentliche Sitzung schloß sich noch eine geheime, in der über eine Anstellung berathen wurde.

* * *

* **Ausstellung von Kakteen.** Eine Sammlung von seltenen und schönen Kakteen ist zur Zeit in dem Schaufenster des Blumenladens von A. Lenz in der Poststraße ausgestellt. Es befinden sich darunter Exemplare von seltener Schönheit und Größe, so der Echinocactus Grusoni mit goldgelben, hornartig gerippten Stacheln, der Pilocereus senilis, das Greisenhaupt mit den langen, silbergrauen Haaren, der Echinocactus cornigerus mit starken, breiten zurückgelegenen Stacheln, E. Lecontei, E. hellophorus und vor allem die vielformigen zierlichen Mammillarien.

* * *

* **Beförderungen von Gütern nach Rußland über Alexandrowo.** Die königl. Eisenbahn-Direction zu Bromberg macht bekannt: Nach Mittheilung der Zollkammer in Alexandrowo sind in letzter Zeit wiederum sehr oft Manufacturwaaren statt in bedeckten auf offenen Wagen mit Planbedeckung auf der Grenzstation angekommen. Für die Folge werden ungedeckte Wagen mit solchen Waaren durch die Zollkammer zurückgewiesen werden.

* * *

* **Stadttheater.** Die uns im diesjährigen Prospect des Stadttheaters gemeldeten, als in Aussicht genommenen Gastspiele der Herren Kammersänger **Gudehus, Rothmühl und Kalisch,** sind nunmehr definitiv perfect geworden und die Zeit, in welcher dieselben stattfinden werden, festgestellt. Zu diesen bedeutenden Sängern gesellt sich, wie uns die rührige Theaterleitung mittheilt, noch ein guter Bekannter und nicht Geringerer als **Sign. Francesco d'Andrade;** derselbe, gegenwärtig in seiner Vaterstadt Lissabon, woselbst der Künstler einen Cyclus von Gastvorstellungen absolvirt, hat der Einladung zu einem mehrmaligen Auftreten hierselbst zugestimmt und wird **Sign. Francesco d'Andrade** schon Ende October zum Gastspiel hier eintreffen. Die Proben zur beginnenden Theatersaison nehmen mit Schluß dieser Woche ihren Anfang und sind die Vorbereitungen in vollem Gange. — Wir machen an dieser Stelle aufmerksam, daß die Abonnementslisten bei Beginn der Saison am 15. September definitiv geschlossen werden.

* * *

* **Unfallversicherung der Feuerwehr-Mannschaften.** Der Betrieb der Feuerwehr unterliegt nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes an sich der Unfallversicherung nicht; die im Feuerwehrdienste beschäftigten Personen sind daher als solche nicht nach dem Unfallversicherungsgesetz gegen die Folgen der bei diesem Betriebe sich ereignenden Unfälle versichert. Dagegen ist der Betrieb einer Dampfpumpe oder Dampfspritze wegen der Verwendung eines Damfkessels in der Regel als ein versicherungspflichtiger Betrieb zu erachten. Wenn nun auch die Verwendung eines Dampfkessels in einem Betriebe nicht ohne weiteres die Versicherungspflichtigkeit aller einzelnen Theile des Betriebes zur Folge hat, so ist doch bei einem Dampfpumpen- bezw. Dampfspritzenbetriebe jedenfalls die Bedienungsmannschaft des Dampfapparates, sofern sie im Sinne des § 1 Abs. 1 des Unfallversicherungsgesetzes aus Arbeitern oder Betriebsbeamten der Löschanstalt besteht, bei der zuständigen Eisen- und Stahlberufsgenossenschaft versichert. Hierhin gehören aber nicht nur solche Personen, welche unmittelbar mit der Wartung des Dampfkessels zu thun haben, sondern alle diejenigen Feuerwehrleute, welche nach den jeweiligen Dienstvorschriften zur Bedienung der Dampfspritze berufen sind, d. h. alle Personen, welche erforderlich sind, um die Dampfspritze während der Dauer einer Löschübung oder eines Brandes in ordnungsmäßiger Thätigkeit zu erhalten, mithin außer den Maschinisten und Heizern auch das zur Schlauchlegung und Schlauchführung erforderliche Personal.

* * *

* **Kaufmännische Stellen-Vermittelung.** Die 45 000ste kaufmännische Stelle wurde am 25. August d. J. durch die kostenfreie Stellenvermittelung des Hamburger „Vereins für Handlungs-Commis von 1858" besetzt, nachdem man am 29. Mai d. J. die Besetzung der 44 000sten Stelle seit Bestehen des Vereins erfolgt war. Die große Zahl tritt aber erst dann in die richtige Erscheinung, wenn man berücksichtigt, daß der Verein in den ersten 15 Jahren seines Bestehens hauptsächlich auf die Vermittelung am Platze selbst angewiesen war. Bis Ende 1873 waren erst 4000 Stellen durch den Verein besetzt worden, welche Zahl nunmehr von Jahr zu Jahr stieg, bis 1889 zum ersten Male über 3000 offene Stellen durch den Verein besetzt werden konnten. Im letzten Jahre betrug diese Zahl schon 3754. Die Vermittelung ist völlig kostenfrei. Der Verein zählt z. Z. über 42 000 wirkliche Mitglieder, darunter über 5000 etablirte Kaufleute.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden: Schüsseldamm Nr. 21 von dem Fräulein Apolonia Rosalie Marie Kupferschmidt an den Fleischermeister Hermann Dworczakowski für 8000 Mk.; ein Trennstück von Weidengasse Nr. 41 und eins von Niederstadt Blatt 237 von dem Kaufmann Karl Gustav Springer an die Bäckermeister Friedrich Bürger'schen Eheleute für 4148 resp. 352 Mk.; zwei Trennstücke von Johannisthal Nr. 9 und Langfuhr Blatt 195 von dem Stadtbaumeister Ernst Otto an den Kaufmann John Axt für 7500 Mk. Ferner ist das Grundstück Stadtgebiet Nr. 25 vertauscht worden von dem Bauunternehmer Karl Meisel zu Stadtgebiet an den Gutsbesitzer und Ziegeleibesitzer August Bobach zu Neuendorf bei Potsdam und den Kaufmann Hermann Dyck zu Bromberg für 100000 Mk., wovon 15000 Mk. auf Mobiliar gerechnet sind.

* * *

* **Beim Stehlen ertappt** wurde gestern der Knabe Carl L. L. erschien in dem Mützengeschäft der Wittwe R., angeblich um eine Mütze zu erstehen. Als das Ladenmädchen beim Aussuchen der geforderten Sorte war, benutzte der Junge die Gelegenheit zu einem Diebstahl, der ihm zuerst auch gelang. Hierdurch kühn gemacht, versuchte L. das Manöver zum zweiten Mal, hierbei wurde er aber abgefaßt und nun hielt ihn das empörte Ladenmädchen so lange fest, bis ein Polizeibeamter herbei kam und das Früchtchen verhaftete.

* * *

* **Roher Ueberfall.** Gestern Abend befand sich der Kellner Gustav Th. als Gast in einem Ohraer Tanzlokal und betheiligte sich auch am Tanze. Plötzlich wurde er von zwei Kerlen überfallen, zu Boden geworfen und mit zwei sogenannten Schlagringen, die bekanntlich eine furchtbare Waffe in der Hand der mit ihnen vertrauten Schotten sind, bearbeitet. Th. erlitt in einigen Augenblicken schwere Wunden am Kopf, sowie an der rechten Hand, die er zum Schutze vorgehalten hatte, sodaß nichts weiter übrig blieb, als ihn in einem Wagen zum Stadtlazareth in der Sandgrube zu bringen, woselbst ihm seine Wunden verbunden wurden. Th. mußte in Behandlung genommen werden. Die beiden rohen Kerle sind leider noch nicht verhaftet worden.

* * *

* **Selbstmord.** Gestern Nachmittag machte durch einen Schuß aus einem Revolver der Versicherungs-Inspector H. in der M.'schen Restauration zu Weichselmünde seinem Leben ein Ende. H. war schon am frühen Vormittag in Weichselmünde angekommen und hatte den ganzen Tag über in Weichselmünde umhergetummelt. Gegen 4 Uhr Nachmittag kehrte er in dem Gasthause ein und ließ sich einige Glas Bier geben, die er auch ruhig austrank. Plötzlich knallte dann ein Schuß; H. hatte gut gezielt, denn er war sofort eine Leiche. Den Grund zu dem Selbstmord scheinen Nahrungssorgen abgegeben zu haben, denn man fand bei H. gar kein Geld und außerdem die Pfandscheine über mehrere versetzte Sachen. Die Leiche wurde nach der Besichtigung durch den Amtsvorsteher in die Leichenhalle des Weichselmünder Kirchhofs gebracht.

* * *

§ **Eine aufregende Scene** hatte gestern Nachmittag eine Menge Menschen in der Nähe der Jakobsbrücke vereinigt. Beim Fahren über das überbrückte Eisenbahnterrain kam einem Fuhrmann ein Pferd zu Fall. Das Rad des schweren Lastwagens ging über das eine Hinterbein hinweg und zerquetschte dasselbe vollständig. Der Fuhrmann mochte nun wohl die gänzliche Unbrauchbarkeit des Pferdes eingesehen haben und versuchte es zu tödten. Dabei ging er jedoch in so roher und ungeschickter Weise vor, daß Vorübergehende über solche Thierquälerei aufs höchste empört wurden. Mit seinem Taschenmesser wollte er nämlich dem gefallenen Thiere den Hals durchschneiden, wobei sich dasselbe mehrmals hoch aufzurichten versuchte und das Blut ihm aus Nase und Mund hervorströmte. Endlich von der Unzulänglichkeit dieser Art des Abschlachtens überzeugt, wurde das Taschenmesser nun benutzt, um das Pferd durch Stiche in die Brust zu tödten. Jedoch auch dieses Verfahren blieb längere Zeit erfolglos. Erst nach einer ganz geraumen Zeit hauchte das so gequälte Thier sein Leben aus.

* * *

[Polizeibericht vom 5. September.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Verdacht des Diebstahls, 1 Commis wegen Zechprellerei, 1 Betrunkener, 1 Obdachloser. — Gefunden: 1 Korallen-Bouton, 1 Stück von einem Berloque, 1 Cigarrentasche; abzuholen im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction; 1 Paar Lederstiefel, abzuholen Strohdeich bei Holzcapitän Münz. — Verloren: 1 Trauring, gezeichnet M. K. 15. 10. 71, 1 blauer Rock, 1 Paar Gamaschen, 1 Cylinderhut; abzugeben im Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verlaufen: Eine große blaugraue Dogge, auf den Namen Cäsar hörend, abzugeben im Circus Kolzer.

Aus den Provinzen.

* **Elbing,** 4. September. Einen **empfindlichen Verlust** erlitt am Sonnabend Abend hierselbst eine auswärtige Dame. Als sie in der Stadt einige Geschäfte besucht hatte und wieder in ihr Hotel zurückgekehrt war, machte sie die unangenehme Entdeckung, daß ihr Portemonnaie mit **1300 Mk. Inhalt** fehlte. Als man heute eifrig dabei war, nach dem Verbleib des Geldes zu forschen, (zur Vorsicht hatte man auch telegraphisch in Berlin nach der Nummer des verlorenen Tausendmarkscheins angefragt), ging die Meldung ein, daß ein Maurerpolier vom Großen Wunderberg das Geld am Sonnabend gefunden hat. (E. Ztg.)

* **Elbing,** 4. September. Durch den Genuß von den sogenannten **„Spillen"** sind, wie schon in früheren Jahren, so auch in gegenwärtiger Zeit mehrfach Personen zum Theil lebensgefährlich erkrankt. Die hiesige Polizei-Verwaltung nimmt deshalb Veranlassung zu einer öffentlichen Warnung, mit dem Genuß dieses Obstes, wie mit allem Obste in rohem Zustande, besonders vorsichtig zu sein.

* **Thorn,** 4. Sept. Herr **Oberpräsident v. Goßler** ist heute Nachmittag hier eingetroffen und hat auf dem hiesigen Bahnhofe mit höheren Zollbeamten conferirt. Herr v. Goßler übernachtet hier und leitet von morgen ab die Bereisung der Weichsel durch die Weichsel-Schiffahrts-Commission.

* **Königsberg,** 4. September. Welche Folgen übermäßig **langes Verweilen im römischen Bade** nach sich ziehen kann, zeigt ein höchst trauriges Vorkommniß, welches sich am Sonnabend hier ereignete. Ein Gerichtsvollzieher Herr G. aus Allenstein, ein ziemlich korpulenter Herr, kam am Sonnabend Nachmittag hier an, bezog ein Hotel und begab sich bald darauf vollkommen gesund und munter in eine hiesige Badeanstalt, um sein gewohntes römisches Bad zu nehmen. Es wird behauptet, Herr G. habe volle drei Stunden lang in dem Bade verweilt, indessen wird sich dies wohl schwerlich genau feststellen lassen. Jedenfalls befand sich der Genannte, trotz einer recht langen Ausdehnung des Bades, nach demselben noch anscheinend völlig wohl; er ließ sich wiegen und constatirte zu seiner Genugthuung in einer Bemerkung an den Badediener, daß er nahezu 5 Pfund im römischen Bade abgenommen habe. Herr G. begab sich nunmehr in sein Hotel zurück und legte sich Abends zur Nachschwitzkur zu Bette. Kurze Zeit darauf aber verspürte er ein heftiges Unwohlsein, welches immer stärker wurde, so daß schließlich ein Arzt herbeigeholt werden mußte. Trotz sorgfältiger ärztlicher Behandlung aber verschlimmerte sich der Zustand des Patienten immer mehr und mehr und um 10¾ Uhr Abends **trat bereits der Tod ein.** Der Verstorbene war in den ersten vierziger Jahren und unverheirathet.

---

der Hausthiere. Er weist darauf hin, daß der Gegenstand bisher sehr vernachlässigt worden ist, obgleich jeder, wenn er will, ihn studiren kann. Der Hund — sagt diese Autorität — kann nicht nur mit seinen Augen sprechen, er kann auch ganze Sätze durch das Wedeln seines Schwanzes ausdrücken. Wir erwarten von unseren Hausthieren, daß sie unsere Sprache verstehen, und strafen sie, wenn sie unseren Befehlen nicht gehorchen. Wir vernachlässigen jedoch, sie verstehen zu lernen. Ich sehe oft Pferde auf der Straße, die durch ihren Blick und ihre Bewegungen andeuten, daß ein zu kurzer Zügel ihnen Schmerzen verursacht. Die, welche diese Thiere unter ihrer Controle haben, würden sich oft ihrer eigenen Grausamkeit schämen, wenn sie die Sprache der Pferde verständen.

Der melkende Karpfen. Die Seeschlange, der Eisenwurm und die selbstmörderische Schildkröte sind weit übertroffen worden — das neueste Product der Hundstage sind Kühe melkende Karpfen, die natürlich in Amerika entdeckt wurden. Und das ging so zu: Ein Farmer, der den amerikanischen Collectivnamen James Johnson führte und irgendwo in der Nähe von Delaware im Unionsstaate Ohio wohnen soll, machte seit einiger Zeit die unangenehme Entdeckung, daß eine seiner besten Kühe jeden Abend mit leeren Eutern von der Weide heimkehrte; er argwöhnte, daß irgend einer seiner guten Nachbarn die Kuh heimlich melke, und eines Abends legte er sich auf die Lauer, um den Milchdieb zu entdecken. Seine Bemühungen waren vergeblich, als er jedoch später die Kuh melken wollte, bemerkte er zu seiner großen Ueberraschung, daß ihm wieder jemand zuvorgekommen war, denn die Kuh hatte keine Milch mehr. An demselben Abend aber geschah es, daß der brave James Johnson noch die Lust verspürte, am Flußufer zu angeln; bald hatte auch ein Fisch angebissen, und als James die Angel hervorzog, sah er sich einem köstlichen Karpfen gegenüber, den er sofort nach Hause trug und öffnete. Wie erstaunt war er aber, als er in dem Innern des Karpfens die Milch seiner Kuh fand. Der Karpfen hatte sich höchst wahrscheinlich jeden Abend, während die Kuh ein Flußbad nahm, das billige Vergnügen gemacht, das arme Thier zu melken, und wurde in diesem frevelhaften Beginnen jedenfalls von zahlreichen anderen Fischen unterstützt. Wer die ganze Geschichte nicht glaubt, der lese die letzten Nummern der großen Newyorker Blätter, wo sie mit großem Ernste und mit noch größerem Aufwande von staunenswerther Gelehrsamkeit ausführlich erzählt wird.

* * *

Berlin, 4. September. Einen **unerwarteten Besuch** erhielt am Morgen des 1. September der Premierlieutenant Graf S. vom 2. Garde-Ulanen-Regiment. Graf S. hat für die Zeit der Manöver die Wohnung des Rittmeisters v. B. im ersten Stockwerk der Garde-Ulanenkaserne in der Invalidenstraße bezogen. Am 31. v. M. bemerkte Graf S., daß ihm eine mit Brillanten verzierte Busennadel abhanden gekommen war, die er Tags zuvor auf einen Tisch im Schlafzimmer gelegt hatte, und daß auch mehrere Schubladen von Unberufenen durchsucht worden waren. Am nächsten Morgen um fünf Uhr erwachte der Graf und sah zu seinem Erstaunen einen fremden Mann vor seinem Bette stehen. Der Graf richtete sich auf und fragte den Mann nach seinem Begehr. Der Unbekannte sagte: „Ich heiße Krause und habe mich verlaufen", schwang sich in dem nächsten Augenblick durch das offen stehende Fenster, lief eiligen Schrittes das Gesimse entlang, sprang auf das Dach einer Veranda und benutzte von dort aus eine Leiter, um den Boden zu erreichen. Als Graf S., der einen Revolver aus dem Waffenschrank geholt hatte, am Fenster erschien, war „Krause" verschwunden, und es ist bis jetzt nicht gelungen, seiner habhaft zu werden. Sofortige Nachforschungen ergaben, daß der Dieb ein silbernes Cigarren-Etui, auf dem in Gold die Buchstaben W. W. unter einer Krone ausgeführt waren, gestohlen hatte. Die Leiter, die der Dieb benutzt hat, hatte er auf dem Kasernenhof gefunden.

Stoder in Oberösterreich. Von hier wird dem „Neuen Wien. Abendblatt" geschrieben: Am 27. v. M. ereignete sich in dem idylisch gelegenen Stoder, dem Aufstiegsorte auf den großen Priel, ein schrecklicher Unglücksfall. Die Geschäftsführerin der Alpenwirthschaft, die 19jährige hübsche Sennerin oder, wie die landesübliche Bezeichnung lautet, Schwaigerin des Lagerhofes, ist abgestürzt und verunglückt. Es ist dies ein Fall, der in der Chronik der Alpen außerordentlich selten vorkommt, weil ja den Sennerinnen das für andere so gefährliche Terrain der die grünen Bergesmatten umgebenden schroffen Abgründe am besten bekannt ist. Um so größer war also begreiflicher Weise das Aufsehen, das dieser traurige Unglücksfall hier macht. Die Sennerin hütete ihre Heerde und machte sich, da es Sonntag war, daran, Blumen zu suchen, um sich nach hiesiger Sitte am Festtage damit zu schmücken. Sie kam zu einer jähen Stelle mit tiefem Abgrunde, wo vor vierzig Jahren ebenfalls eine Sennerin verunglückte, und sagte zu ihrer Freundin: „I muaß amal schau'n, wie tief die Schwaigerin damals abstürzte und wie es da unten ausschaut." Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, löste sich zu ihren Füßen ein Stein — und sie stürzte von der schroffen Wand in den Abgrund, wo sie todt mit zerschmetterten Gliedern niederfiel. Ihre Kameradin sah händeringend den gräßlichen Sturz und eilte dann in das Thal, um das Vorgefallene zu erzählen. Bald begaben sich wackere Männer, mit Rettungswerkzeugen ausgerüstet, an die Unglücksstätte, doch vermochten sie nur an den Rand der Schlucht zu gelangen. Bei den letzten Strahlen der untergehenden Sonne sahen sie den regungslosen Körper der Abgestürzten. Die einbrechende Dunkelheit machte die Bergung der Leiche unmöglich und es mußte das Morgengrauen des nächsten Tages abgewartet werden. An langen Seilen ließen sich die wackeren Männer in die Tiefe hinab, und nach mühevoller und gefährlicher Arbeit wurde die verstümmelte Leiche emporgebracht. Die Grablegung bot ein wahrhaft ergreifendes Bild. Die gesammte Gemeinde hatte sich zu dem traurigen Act eingefunden. Die wetterharten Männer des Ortes selbst weinten, als der Leichnam in die Erde gebettet wurde.

Königsberg, 4. September. Am 30. September und 1. October findet ein **Parteitag der freisinnigen Volkspartei** für Ostpreußen und Westpreußen in Königsberg statt (am 7. und 8. October für Schlesien in Breslau). Auf dem Parteitage in Königsberg wird über die Eintheilung der Provinzen Ostpreußen und Westpreußen in mehrere Bezirksverbände Tilsit, Insterburg, Königsberg, Elbing u. s. w. Beschluß zu fassen sein. **Abg. Eugen Richter** wird an dem genannten Parteitage sich betheiligen.

* **Ostrowo**, 1. September. In dieser Woche wurde auf Herrn v. Lipski, Rittergutsbesitzer auf Lewkow bei Ostrowo, während derselbe beim Abendbrod saß, ein **Mordversuch mittels Schußwaffe** ausgeführt. Der Schuß traf glücklicher Weise nicht.

* **Aus dem Goldaper Kreise**, 3. September. Vor einigen Tagen wollte der Instmann Stephan aus Grilskehmen mit seinem neu beschafften **Revolver** Schießübungen anstellen. Zu diesem Zwecke hatte er die geladene Waffe in die Rocktasche gesteckt und sich in der Nähe des Gutes ein Ziel markirt. Beim Herausnehmen des Revolvers ging ein Schuß los und die Kugel fuhr ihm in die Hand. Erst nach einer schmerzhaften Operation wurde es dem Arzte möglich, dieselbe zu entfernen.

* **Von der russischen Grenze**, 3. September. Ein **furchtbares Unglück** ereignete sich am letzten Freitag zu Panemon. Bei einem Bauer sollte ein zur Nacht auf der Diele stehen gebliebenes Fuder Sommergetreide abgestakt werden. Der Knecht begab sich auf dasselbe. Kaum hatte er aber den ersten Stich mit der Heugabel in das Getreide gethan, als alle durch ein markerschütterndes Geschrei erschreckt wurden. Ein in die Scheune geschlichener Strolch hatte sich auf dem Fuder heimlicher Weise sein Nachtlager bereitet und sich so in das Getreide eingegraben. Der scharfe Stich war ihm durch ein Auge bis ins Gehirn gedrungen, was in einer Stunde seinen **Tod** herbeiführte. Durch die Polizeibehörde wurde festgestellt, daß der auf so schreckliche Weise ums Leben Gekommene ein vor mehreren Monaten aus dem Zuchthause zu Gorono entsprungener Verbrecher war. (K. A. Z.)

* **Bromberg**, 3. Sept. Am 2. Juli hat hier bekanntlich eine Besprechung von Anhängern der deutschen Parteien zum Zwecke der Bildung eines **deutschen Wahlvereins** stattgefunden. Zur Ausarbeitung der Statuten des Vereins wurde damals ein Ausschuß eingesetzt, der nunmehr seine Arbeiten beendet hat. In einer am Sonntag, 10. September, stattfindenden öffentlichen Versammlung im Schützenhause soll nun der deutsche Wahlverein sich constituiren. (D. Pr.)

Vermischtes.

Breslau, 3. September. Gestern riefen 3 Kinder eines hiesigen Tischlers beim Spielen mit Streichhölzern einen **Stubenbrand** hervor. Als die Feuerwehr erschien, waren die Kinder mit Brandwunden bedeckt und bewußtlos. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starben zwei bereits nach einigen Stunden; an dem Aufkommen des dritten wird gezweifelt.

Belgrad, 5. September. Der **Räuberhauptmann Dragitsch**, auf dessen Ergreifung eine hohe Belohnung ausgesetzt war, stellte sich dem König, als dieser eine Rundfahrt machte, und bat um Gnade.

Briefkasten.

A. S. und **O. B.** Von den Gemeinden niemals, entweder vom Staat, oder aus den zur Stelle gehörigen Kirchengütern.

Wir bemerken nochmals, daß anonyme Anfragen nicht beantwortet werden.

Standesamt vom 5. September.

Geburten: Böttchergeselle Friedrich Krause, T. — Schiffseigner Michael Gortzka, S. — Arbeiter Ignaz Wojczynske, T. — Königl. Schutzmann Ferd. Borchert, S. — Schmiedegeselle Johann Rogotzki, T. — Arbeiter Franz Trzoska, T. — Königl. Amtsgerichtsrath Kurt von Rohrscheidt, T. — Kaufmann Julius Löwenthal, S. — Arbeiter Karl Gutzmer, T. — Arbeiter Albert Zech, T. — Unehelich: 2 Töchter.

Aufgebote: Arbeiter August Ferdinand Otto Rehberg hier und Johanna Amalie Kutscher in Heiligenbrunn. — Arbeiter Rudolf Max Wilschewski und Rosalie Ucichowski. — Kaufmann Julius Ferdinand Strnowski und Maria Anna Clara Julie Franz. — Kaiserl. Werft-Secretariats-Assistent Carl Arthur Max Wallner und Anna Elise Ida Maaß. — Wachtmann August Benjamin Jahnke und Wittwe Johanna Alice Gast geb. Schwabe. — Tischlermeister Anastasius Binkowski in Pelplin und Angelika von Ulaszewicz hier. — Arbeiter Johann Andreas Bygielski in Weßlinken und Ester Renate Elisabeth Maschke in Heubude. — Schneider Friedrich Hermann Albert Heske hier und Auguste Marianne Jakusch in Rottmannsdorf. — Arbeiter Albert Heinrich Buchard und Emma Bertha Groth. — Kaiserl. Werft-Secretariats-Assistent Emil Carl Kewitsch und Ottilie Wilhelmine Will.

Heirathen: Pfarrer Jacob Abraham Ernst Frantz in Pogutken und Wilhelmine Elise Renate Schrödter, hier. — Arbeiter Johann Kasubski und Anna Lucia Munski zu Klein Krug.

Todesfälle: Wittwe Dorothea Schultz geb. Schritt, 85 J. — Pflegling Gottfried Gödtke, 70 J. — Arbeiter Johann Weinert, 66 J. — Wirthin Wilhelmine Wichmann, 63 J. — T. des Hausdieners August Wrobel, 3 W. — Lederarbeiter Eduard Wohlgethan, 20 J. — T. des Arbeiters Franz Frankowski, 6 M. — S. des Arbeiters Paul Röhr, 8 M. — S. des Maurergesellen Gustav Robert Kuschel, 5 W. — Maurergeselle Johann Carl Jacob Birgmann, 87 J.

Danziger Viehhof (Vorstadt Altschottland).

Montag, 4. September.

Aufgetrieben waren: 23 Rinder, nach der Hand verkauft, 170 Hammel, 200 Landschweine preisten 39 bis 42½ M per Centner. Alles lebend Gewicht. Der Markt wurde des geringen Auftriebes wegen auch nur langsam geräumt.

Danziger Börse vom 5. September.

Weizen loco inländ. niedriger, transit ohne Handel per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	130—148 M Br.	130—139 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	130—147 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	129—147 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	126—143 M Br.	
roth	745—799 Gr.	126—141 M Br.	
ordinär	716—766 Gr.	119—138 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 123 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 136 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Septbr.-Oktober zum freien Verkehr 141 M bez., transit 123½ M Gd., per Oktober-November zum freien Verkehr 142½ M Br., 142 M Gd., transit 124½ M Br., 124 M Gd., per Nov.-Dezember zum freien Verkehr 144 M bez., transit 126 M Br., 125½ M Gd., per April-Mai zum freien Verkehr 151 M Br., 150½ M Gd., transit 132 M Br., 131½ M Gd.

Roggen loco inländ. niedriger, transit ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

grobkörnig per 714 Gr. inländischer 116—118 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 118 M, unterpolnisch 91 M.

Auf Lieferung per September-Oktbr. inländ. 118½ M bez., unterpoln. 89 M bez., transit 89 M bez., per Oktober-November inländ. 120½ M bez., unterpoln. 90½ M Br., 90 M Gd., per Nov.-Dezbr. inländisch 123 M bez., unterpolnisch 91½ M Br., 91 M Gd., per April-Mai inländisch. 129 M Br., 128 M Gd., unterpolnisch 94½ M Br., 94 M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. große 662—671 Gr. 126—133 M bez.

Raps loco unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 200—217 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter contingent. loco 54½ M Br., Septbr. 54½ M Br., nicht contingent. 34½ M Br., September 34½ M Br.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 4. September. Wind: NNW.

Angekommen: Henriette Schlüsser (SD.), Jungmann, Rostock, leer. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig.
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.